

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 1

Artikel: Aus meiner Schülerzeit [Fortsetzung]

Autor: Hesse, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus meiner Schülerzeit

Von HERMANN HESSE

Fortsetzung

Nicht lange, nachdem ich die Jahresklasse absolviert hatte, deren Ordinarius Schmid war, verließ ich die Heimat und die heimatliche Schule und wurde zum erstenmal in die Fremde gebracht. Es geschah dies zum Teil aus erzieherischen Gründen, denn ich war damals ein schwieriger und sehr unartiger Sohn geworden, und die Eltern wurden nicht mehr fertig mit mir. Außerdem aber war es notwendig, daß ich möglichst gut auf das „Landexamen“ vorbereitet werde. Diese staatliche Prüfung, die jedes Jahr im Sommer für das ganze Land Württemberg stattfand, war sehr wichtig, denn wer sie bestand, der bekam eine Freistelle in einem der theologischen „Seminare“ und konnte als Stipendiat studieren. Diese Laufbahn war auch für mich vorgesehen. Nun gab es einige Schulen im Lande, an denen die Vorbereitung auf diese Prüfung ganz speziell betrieben wurde, und auf eine von diesen Schulen wurde ich also geschickt. Es war die Lateinschule in Göppingen, wo seit Jahren der alte Rektor Bauer als Einpauker fürs Landexamen wirkte, im ganzen Lande berühmt und Jahr für Jahr von einem Rudel strebsamer Schüler umgeben, die ihm aus allen Landesteilen zugesandt wurden.

Der Rektor Bauer hatte in früheren Jahren im Ruf eines rauen Prügelpädagogen gestanden; ein älterer Verwandter von mir war vor manchen Jahren sein Schüler gewesen und hart von ihm gepeinigt worden. Jetzt war er ein alter Mann und galt für ein wunderliches Original, dazu für einen Lehrer, der sehr viel von seinen Schülern verlangte, aber auch nett mit ihnen sein konnte. Immerhin hatte ich keine kleine Furcht vor ihm, als ich an der Hand meiner Mutter, nach dem ersten schmerzlichen Abschied vom Vaterhaus, vor dem Studierzimmer des berühmten Rektors wartete. Ich glaube, meine Mutter war zunächst gar nicht von ihm entzückt, als er uns entgegentrat und uns in seine Klausur eintreten ließ, ein gebeugter alter Mann mit wirren grauen Haaren, etwas vorstehenden rotgeäderten Augen, gekleidet in ein grünlich verschossenes, unbeschreibliches Gewand von großväterlichem Schnitt, eine Brille tief unten auf der Nasenspitze tragend und in der rechten Hand eine lange, beinahe bis zum Boden reichende Tabakspfeife mit großem Porzellankopf haltend, aus der er ununterbrochen gewaltige Rauchwolken emporzog und in die verräucherte Stube blies. Auch in den Schulstunden trennte er sich nicht von dieser Pfeife. Mir erschien dieser wunderliche alte Mann mit seiner gebückten, vernachlässigten Haltung, seiner alten verwahrlosten Kleidung, seinem trau-

rig grüblerischen Blick, seinen zertretenen Pantoffeln, seiner langen, qualmenden Pfeife wie ein alter Zauberer, dessen Obhut ich jetzt übergeben würde. Es konnte vielleicht schrecklich sein bei diesem grauen, verstaubten und weltfremden Greis, es konnte möglicherweise auch reizvoll und entzückend sein — auf jeden Fall war es etwas Besonderes, war ein Abenteuer, war ein Erlebnis. Ich war bereit und begierig ihm entgegenzugehen.

Aber erst war der Augenblick zu bestehen, wo meine Mutter am Bahnhof mich küßte und segnete und in den Zug stieg, und der Zug davonfuhr, und ich zum erstenmal allein in der „Welt“ draussen stand, in der mich zurechtzufinden und zu bewähren ich jetzt lernen sollte — ich habe es aber bis heute, wo meine Haare grau zu werden beginnen, nicht richtig gelernt. Vor dem Abschied hatte die Mutter noch mit mir gebetet, und obwohl es damals mit meiner Frömmigkeit schon nicht mehr rühmlich stand, hatte ich doch während ihres Gebets und während ihres Segens mir feierlich im Herzen vorgenommen, hier in der Fremde mich brav zu halten und der Mutter keine Schande zu machen. Auf die Dauer ist mir das nicht gelungen, meine späteren Schuljahre brachten mir und ihr schwere Stürme, Prüfungen und Enttäuschungen, viel Leid und Tränen, viel Streit und Mißverständnis. Aber damals, in Göppingen, habe ich mein Gelübde leidlich eingelöst und mich brav gehalten. Allerdings nicht in den Augen der Musterknaben oder gar in den Augen meiner Pensionsmutter, bei der ich mit vier anderen Knaben zusammen wohnte, speiste und erzogen wurde und der ich nicht die Hochachtung und den Gehorsam entgegenbringen konnte, welche sie von ihren Kostbuben erwartete. Nein, bei ihr stand ich, obwohl ich an manchen Tagen ein Charmeur war und sie zum Lächeln und Wohlwollen verführte, niemals in hohem Ansehen, sie war eine Instanz, der ich keine Macht und Wichtigkeit zugestand, und als sie einst an einem bitteren Tage, nach einem kleinen knabenhaften Vergehen, ihren groß und stark gewachsenen Bruder holen ließ, damit er mich körperlich strafe, setzte ich ihr und ihrem Helfer den härtesten Widerstand entgegen und hätte mich eher aus dem Fenster gestürzt oder den Mann in die Gurgel gebissen, als mich von ihm, der dies Recht nach meiner Meinung nicht hatte, strafen zu lassen. Er durfte mich nicht anrühren und mußte sich unverrichteter Dinge wieder zurückziehen.

Göppingen gefiel mir nicht. Die „Welt“, in die man mich hinausgestoßen hatte, mundete mir nicht, sie war kahl und nüchtern, rau und kärglich. Damals war Göppingen noch nicht die Fabrikstadt

von heute, doch standen immerhin auch damals schon siebzig oder achtzig hohe Fabrikschlote dort, und der kleine Fluß war im Vergleich mit dem meiner Heimat ein Proletarier, der schäbig zwischen Scherbenhaufen dahinkroch, und daß die weitere Umgebung der Stadt sehr schön war, davon merkten wir wenig, denn wir hatten immer nur kurze Ausgangszeiten, und auf den Hohenstaufen bin ich nur ein einziges Mal gekommen. O nein, dies Göppingen mißfiel mir durchaus, diese prosaische Fabrikstadt konnte sich mit meiner Heimat wahrlich nicht vergleichen, und wenn ich meinen Kameraden, die alle gleich mir in der Fremde und Gefangenschaft schmachteten, von Calw und vom dortigen Leben erzählte, dann trug ich die Farben dick auf und schuf Dichtungen der Sehnsucht und

der Renommierlust, für die niemand mich zur Rechenschaft ziehen konnte, denn ich war der einzige Calwer in unsrer Schule. Im übrigen waren fast alle Landschaften und Städte des Landes vertreten, in unserer Klasse saßen kaum sechs oder sieben Göppinger, alle anderen waren von weit her gekommen, um hier, auf dem bewährten Sprungbrett, den Anlauf zum Landexamen zu nehmen.

Das Sprungbrett bewährte sich denn auch bei unserer Klasse wie schon bei so vielen. Am Ende unsrer Göppinger Zeit waren wir eine stattliche Anzahl von Erfolgreichen, die das Examen bestanden hatten, und auch ich gehörte zu ihnen. Göppingen war nicht daran schuld, wenn nichts Rechtes aus mir geworden ist.

Kleine Beiträge

Meylan L.: Pour une école de la personne

Ein Beitrag zur Mittelschulreform

Die Kritik an unserer Mittelschule, ihren Lehrplänen, ihrer Stoffauswahl und ihrer Bildungsmethode wird immer eindringlicher. In der letzten Nummer der Erziehungs-Rundschau lasen wir zwei Vorträge von der staatl. Schulsynode Basel Stadt; ein weiterer Vortrag ist unter dem Titel: „Zu viel für den Kopf, zu wenig für das Herz“ von Dr. Guggenbühl in der Januarnummer 42 des „Schweizer Spiegel“ abgedruckt. Von Schulfachleuten erschienen z. B.: ein Vortrag Guyers an der Jubiläumsfeier der Schulausstellung Basel (Autorreferat: „Unsere Erziehungs- und Bildungsaufgabe“ im Basler Schulblatt August 1941) und der Vortrag Freys vor der Aarg. Kantonal-Konferenz („Der Bildungsgedanke um die heutige Schule“, Verlag der AZ Presse, Aarau).

Einen ganz besonders wertvollen Beitrag zu dieser aufbauenden Kritik leistet der Direktor des Mädchengymnasiums Lausanne, Prof. L. Meylan in seiner Schrift: „Pour une école de la personne“ (Lib. Payot, Lausanne).

Die geistige Grundlage dieser Arbeit ist die personalistische Philosophie, die in der Schweiz besonders von Denis de Rougemont vertreten wird; (vergl. „Aufgabe und Selbstaufgabe der Schweiz“, Rascher Verlag Zürich). Sie ist leider in der deutschen Schweiz viel zu wenig bekannt. Meylan definiert die Person, dieses Hauptziel aller erzieherischen Tätigkeit, als „geistiges Universum, das autonom und gebunden ist“ d. h. die Person fühlt sich nur einer höheren Macht für ihre Berufung verantwortlich, weiß aber, daß diese Berufung nur in der Gemeinschaft zur Auswirkung kommen kann. Frei und gebunden zugleich ist die Person: sie bleibt sich selbst treu auch in der Gemeinschaft, ist aber in ihrer Tätigkeit auf diese angewiesen. Diese philosophische Richtung hat das Verdienst, den Blick wieder auf letzte Ziele und eine Rangordnung der Ziele und Werte gelenkt zu haben. So fragt denn Meylan im Ge-

gensatz zu den meisten Eltern, die sich damit begnügen, daß ihr Sohn oder ihre Tochter die Matur machen (meist im Hinblick auf eine aussichtsreiche Karriere), nach dem Ziel der Mittelschule. Ein solches ergibt sich aus der Frage, wozu seinerzeit Mittelschulen gegründet worden seien. Antwort: Zur Hebung der geistigen Elite, (Beamte, freie Berufe und Künstler). Diesen äußern Zweck haben sie noch heute, woraus sich ergibt, daß sie strenge Auswahlschulen sein und bleiben müssen. Das innere Ziel aber geht dahin, jeden Mittelschüler das werden zu lassen oder ihm werden zu helfen, was er ist. Also individuell; aber die Individualität hat sich allgemeingültigen Normen zu unterwerfen und wird dann zur Person, besser Persönlichkeit. Diese beiden Ziele wird die Mittelschule besser als heute erreichen können, wenn sie gewisse Reformen durchführt:

- 1.) Die ständige innere Reform jedes einzelnen Erziehers durch Besinnung über Ziele und Wege und entsprechende Arbeit an sich selber.
- 2.) Die Aenderung der Schulgesetze und Lehrpläne entsprechend den großen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte auf sozialem, wirtschaftlichem und weltanschaulichem Gebiet.

Wegleitend für diese Reform dürfen allerdings nicht die Leute sein, die oder deren Kinder durch Prüfungen gefallen sind und die ihre Vorschläge aus dem Gefühl des Ressentiment heraus machen; ebensowenig sind ausschlaggebend die „Orientalen“, denen alles recht ist, wie es ist. Dagegen sind ehrliche Gegner der Reform ebenso nötig wie Befürworter; sie sind auch wertvoller als die ewigen Pröbler und die sentimental Reformen. Natürlich kann jede Reform auch ihre Nachteile mit sich bringen; es handelt sich darum, einen Weg zu finden, der bei möglichst geringen Nachteilen möglichst viele Vorteile sichert.

Was Meylan an gesetzlichen Aenderungen fordert, ist nichts Neues (mehr Körpererziehung, kleinere Klassen, Entlastung der Lehrpläne und bessere Berufsausbildung des Mittelschullehrers na-